

Laudatio zum Gifhorner des Jahres

Von Kerstin Loehr

Es gilt das gesprochene Wort.

Liebe Gäste,

bürgerschaftliches Engagement zu ehren, ist eine wunderbare Aufgabe, die ich immer wieder gern übernehme – und gerade so kurz vor Weihnachten ist es schon etwas ganz Besonderes. Ich muss aber zugleich gestehen, dass es mir nicht leichtgefallen ist, in den wenigen Einleitungssätzen keinen Begriff zu verwenden, der sofort klar macht, wer auf Platz 1 gewählt worden ist.

Beginnen wir mal so: Es gibt allemal genug Punkte in unserer Gesellschaft, die skandalös sind und Empörung auslösen. Als ich einem guten Bekannten vor wenigen Tagen von den vielen spannenden Kandidatinnen und Kandidaten für den Gifhorner des Jahres erzählte, empfahl er mir unter anderem das 1958 erschienene Buch "Gesellschaft im Überfluss" des kanadisch-amerikanischen Wissenschaftlers John Kenneth Galbraith. Mit den Worten: Das sei immer noch erschreckend aktuell. Galbraith war einer der einflussreichsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts. Im Zentrum seines Denkens und Wirkens stand die These, dass der Kapitalismus sowohl privaten Reichtum als auch öffentliche Armut produziere.

Zu Letzterem konkretisiert Jahrzehnte später Francisco Mari von der Organisation Brot für die Welt – und damit näherte ich mich nun schon sehr der Auflösung unseres Geheimnisses: Dass so viele Menschen hungern, liege in erster Linie am ungleichen Zugang zu Nahrungsmitteln. Vor allem Arme hätten zu wenig Geld, um sich genügend Essen zu kaufen. Weitere Gründe seien Lebensmittelverschwendung und die Verwendung von Nahrungsmitteln für andere Zwecke.

Rund 12 Millionen Tonnen Lebensmittel landen nach Angaben des Bundeslandwirtschaftsministerium jährlich bei uns im Müll. Laut WWF, World Wide Fund For Nature, sind es sogar 18 Millionen Tonnen.

Was für eine Zahl. Eine, die noch einen kleinen ganz persönlichen Exkurs wert ist: Meine Eltern waren in einem Alter, dass sie selbst noch die letzten Kriegsjahre – und damit auch, zumindest in Ansätzen, Hunger erlebt haben. Weggeschmissen wurde bei uns zu Hause so gut wie gar nichts. In

Studentenzeiten habe ich dann – das gebe ich offen zu – in dieser Hinsicht öfter mal gesündigt – von der weich gewordenen Banane bis zum abgelaufenen Joghurt, der eigentlich noch gut roch... Heute aber bin ich zurück zu den Anfängen gekehrt, freue mich über jeden jungen Menschen, der ähnlich denkt und handelt – und eben auch über ein Projekt wie das unserer Preisträger.

„So oder so, das ist einfach zu viel“, sagt Ulf Neumann, einer der Initiatoren des Meinerser Projekts „fairSpeisen“ im Gespräch mit dem Leiter unserer Gifhorner Redaktion, Dirk Kühn. Mit „fairSpeisen“ werden tonnenweise Lebensmittel davor bewahrt, auf den Müll geworfen zu werden. Stattdessen werden sie verteilt an Menschen, die mit ihrer kleinen Rente für regelmäßige Einkäufe zu wenig Geld haben oder an geflüchtete Menschen, die am Existenzminimum leben oder an Familien, die sich freuen, wenn sie ihren Kindern auch mal ein Joghurt gönnen können. Und damit eben nicht nur an eine ausgewählte Gruppe, sondern wirklich an all die, für die wir in unserer Gesellschaft da sein müssen.

In Meinersen sind neben Ulf Neumann Foodsharing-Botschafterin Imke Schamscha und Thilo Gruda, Vorstandsmitglied des Meinerser Vereins Aktiv für Menschen die treibenden Kräfte in diesem wunderbaren Projekt – allein im Landkreis Gifhorn sind mittlerweile 338 Lebensmittelretter unterwegs. Und das mit Erfolg: 103.923 Kilogramm Lebensmittel, mehr als 100 Tonnen, konnten bisher nach mehr als 6000 Einsätzen gerettet werden. Das sind beeindruckende Zahlen, die ganz viele Nachahmer verdient haben – und eben auch die Leserinnen und Leser der Gifhorner Rundschau sehr beeindruckt haben. Sie haben Ulf Neumann, Imke Schamscha und Thilo Gruda zu den Gifhornern des Jahres 2022 gewählt.

Ganz herzlichen Glückwunsch!